

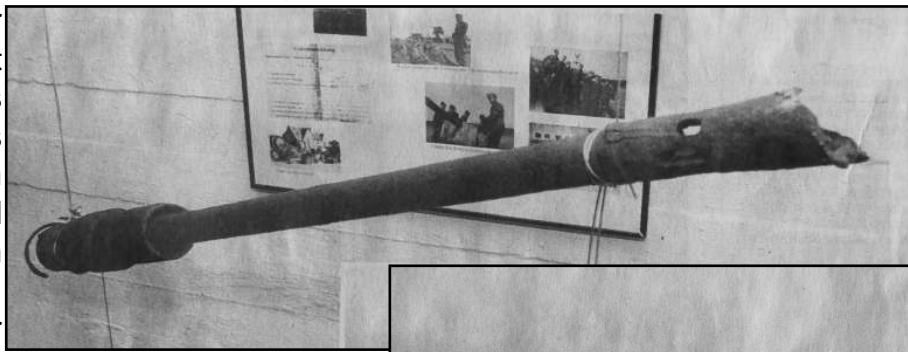
Emder Zeitung, - Wochenmagazin - Nr. 132 (9.6.2007)

Viel Feind, wenig Ehr

von Franz Lenselink, Diplom-Historiker und Mitarbeiter im Bunkermuseum

Am 7. Juni 1942, einem Sonntag in Emden, fingen um 00.58 Uhr die Sirenen an zu heulen. Aus ihrem Schlaf gerüttelt, beeilten sich die Emden durch der Sternklare und warmen Nacht zu ihrem Luftschutzbunker zu kommen. Das Dröhnen der Bomber schwoll an. Die Flakstellungen um Emden herum schossen wie wild; der Angriff sollte abgewehrt werden.

Im Bunkermuseum in der Holzsägerstrasse befindet sich ein Geschützrohr aus der damaligen Zeit. Es stammt von einer 2 cm Flak 38 Kanone und wurde von Flaksoldaten der Kriegsmarine bedient. Jetzt hängt es im Bunker als eines der Exponate



Das Flakrohr im Bunkermuseum...

das die Besucher des Museums aufklärt über Nationalsozialismus in Emden, Bombenkrieg, Trümmerleben und den Neuanfang nach Kriegsende.

Damals wurde dieses Rohr in einer der rings um die Stadt erbauten Flakstellungen heissgeschossen. Und vielleicht wurde mit diesem Rohr einmal ein Bomber und seine Besatzung niedergeschossen.

In jener Frühjahrsnacht 1942 hatte die Flakabwehr keinen Erfolg. Nach deutschen Angaben war-



fen die etwa 60 bis 70 englische Feindmaschinen insgesamt 200 Sprengbomben, eine Minenbombe und 8000 bis 14.000 Brandbomben auf die Stadt. Es entstanden 35 Grossbrände, darunter 16 Gross-Flächenbrände. 231 Häuser wurden total zerstört, 151 schwer beschädigt, 521 Häuser erlitten "mittlere" Schäden und 1290 leichte Beschädigungen.

Der Angriff dauerte nur etwa eine Stunde. 5700 Menschen wurden obdachlos. Es starben ein Soldat und 29 Zivilisten. Fünf Soldaten wurden leicht verletzt und 49 Zivilpersonen leicht- oder schwerverletzt. Stunden dieses katastrophalen Sonntages verbrachten die Emden mit dem Löschen der Brände, dem Bergen und Identifizieren der Verwundeten und Leichen, dem Aufräumen von Trümmern sowie der Suche nach Habseligkeiten in den Überresten der eigenen Wohnung.

Tausende Einwohner begaben sich auf den Weg zu Notunterkünften, die inner- oder außerhalb der qualmenden Stadt lagen. Die Verwaltung lief auf Hochtouren. Die Flaksoldaten reinigten ihre Geschütze und schleppten neue Munition heran.



... die Flakabwehr an der Arbeit ...

...nach einem Bombenangriff in Faldern. Im Hintergrund die Neue Kirche in der Brückstraße

Auch die Royal Air Force hatte kaum Erfolg, jedenfalls aus deutscher, militärischer Sicht. Zwar waren Wehrmachtsanlagen niedergebrannt und die Produktion in der U-Bootwerft der Nordseewerke zu etwa 50 Prozent reduziert. Auch verzeichnete die Werft Schulte & Bruns vollständigen Produktionsausfall, und das Gas- und Elektrizitätswerk erlitt eine Produktionseinschränkung. Außerdem waren die beiden Emdener Bahnhöfe schwer beschädigt. Der Schaden an "wehrwirtschaftlichen Objekten" wurde aber, im Verhältnis zu der Zahl der abgeworfenen Bomben, als gering bezeichnet. Der Sonntagsangriff auf Emden wurde daher von der Kriegsmarine als ein typischer Terrorangriff betrachtet.

Vor 65 Jahren waren Terrorangriffe an der Tagesordnung. Auch die deutsche Luftwaffe bediente sich dieser Methode über Städten in Westeuropa und Russland. Mit einem Terrorangriff wurde bewusst die Zerstörung von Städten durch Flächenbombardements angestrebt. Ziel war es, die Bevölkerung in Panik zu versetzen und ihre Wohnstätten zu vernichten, um ihre Kriegsmoral zu brechen. Auch sollte die Kriegsindustrie und Wehrwirtschaft lahmgelegt werden.

Durch das Terrorkonzept wurde die Zivilbevölkerung im Grunde genommen militarisiert. Menschen, die sich vor dem Tod durch Splitter, Feuer und Erstickung retten wollten, waren auf Luftschutzkeller und Bunker angewiesen. Die vorrangige Aufgabe der Emdener Marineflak war der Schutz der Anlagen und Fahrzeuge der Kriegsmarine. In diesem Sinne war es verständlich, dass der Angriff am 7. Juni 1942 nicht als besonders erfolgreich für die Royal Air Force bewertet wurde. Aber was nützte das den tausenden Opfern?

Bei der an diesem Sonntag von der Royal Air Force eingesetzten Zahl der Brandbomben war der sogenannte Selbstschutz unzureichend: so viele Brände konnten die Emdener selbst nicht mehr mit Behelfsmitteln löschen.

Aber nicht nur auf alliierter Seite militarisierte das Terrorkonzept Frauen, Kinder, Arbeiter und Angestellte. Auch im nationalsozialistischen Deutschland betrachtete man die Zivilbevölkerung mehr und mehr als Waffe. Anlässlich des Angriffs am 7. Juni liess der Küstenbefehlshaber Deutsche Bucht, Vizeadmiral Bachmann, in einer Akte protokollieren: "Da die Bevölkerung sich überwiegend während des Angriffes in den Luftschutzbunkern aufhält, können Brände nicht im Entstehen bekämpft werden. Der männliche Teil der Einwohnerschaft muss sofort herangezogen werden. Wird dies durch die örtliche Luftschutzorganisation sorgfältig vorbereitet, ist eine Einschränkung der Brände in erheblichem Ausmass möglich."

Es folgten noch sieben Luftangriffe im Juni 1942. Wiederum erlitt die Bevölkerung Tote und Verletzte. Die Sachschäden waren erheblich, vor allem bei dem schweren Angriff vom 23. Juni. Die dröhnenden Bomber, durchweg fliegend in grösseren Verbänden, der Höhe nach gestaffelt und aus verschiedenen Richtungen auf die Stadt zufliegend, boten längst einen vertrauten Anblick.

Bis Anfang Mai 1945 warteten die Marineflaksoldaten auf Alarm und Feuerbefehl in einer nach und nach zerstörten Hafenstadt. "Der Geist der Landmarineteile (in Ostfriesland) ist ausgezeichnet", meinte der Küstenbefehlshaber Ende Juni 1942. "Meine einzige Sorge ist, dass jetzt nach nahezu drei Kriegsjahren die Frage der Kriegsauszeichnungen besser als bisher auch für die in der Heimat kämpfenden und ausbildenden Marineteile gelöst werden muss. Die terminmässige Zuteilung der Kriegsverdienstkreuze ist bisher derartig, dass ich nicht in der Lage war, den dringenden Vorschlägen der Kommandeure auch nur annähernd zu entsprechen. Diese Frage kann sich auf den Geist der Truppe auswirken. Sie bedarf daher dringend der Beachtung der höheren Führung." Das im Bunker an der Holzsägerstrasse ausgestellte Flakrohr ist ein stummer Zeitzeuge; funktionsunfähig und verrostet. Kein Soldat braucht es mehr. Es hängt nur noch da, und lädt ein zur Nachdenklichkeit. Wer hatte das vor 65 Jahren gedacht?